

Der Pianist, der überlebte

Er war Schüler von Schnabel und Schreker, hat Tausende Konzerte gegeben. Aber einem weltweiten Kinopublikum wird **„Der Pianist“** nun bekannt, weil ein deutscher Hauptmann ihn in der Nazi-Zeit nicht sofort erschossen hatte. Roman Polanski hat „Das wunderbare Überleben“ des Wladyslaw Szpilman verfilmt. Gregor Willmes berichtet.

Adrien Brody als Wladyslaw Szpilman und Thomas Kretschmann als deutscher Offizier.



Foto: Tobias

Während der Pianist Chopin spielt, schlagen nebenan die ersten Bomben ein. Ein leichtes Zucken zeigt sich auf seinem Gesicht. Dann setzt er stoisch seine Arbeit im Studio fort. Während der Techniker des Warschauer Rundfunks hinter der Glas-scheibe in helle Aufregung gerät, stellt er dem ohrenbetäubenden Kriegsgetöse als melancholisch-romantischen Kontrapunkt Chopins cis-Moll-Nocturne entgegen. Es ist der 23. September 1939.

1945 spielt Wladyslaw Szpilman wieder Chopin – zur Wiedereröffnung des Polnischen Rundfunks. Er ist durch

die Hölle des Warschauer Ghettos gegangen. Er hat Demütigungen und Hunger ertragen, seine Familie verloren. Er musste sich vor den Nazis verstecken und von Essensresten und schimmeligem Wasser leben. Aber er hat überlebt. Und nur das zählt.

Noch im selben Jahr hat Wladyslaw Szpilman seine Erinnerungen an die Kriegs- und Besatzungsjahre niedergeschrieben – unter dem unmittelbaren Eindruck des Schreckens. Aber nicht ohne Distanz. Fast nüchtern beschreibt „Das wunderbare Überleben“ die Grausamkeiten, die Szpilman im Ghetto begegnet sind. „Die Kinder

waren nach einer beliebten deutschen Methode ermordet worden: Man hatte sie an den Beinen gepackt und mit den Köpfen schwingend gegen die Mauer geschlagen“, heißt es da beispielsweise. Und man ist froh, dass diese Szene im Kino nicht zu sehen ist.

„Der Pianist“ wurde dafür in Cannes mit der „Goldenen Palme“ ausgezeichnet. Und wirklich ist dem Regisseur ein Kunststück geglückt: Einerseits zaubert er großes Gefühlskino auf die Leinwand, perfekt inszeniert, spannend, anrührend, fesselnd, bestür-

Polanskis Film ist höchst sensibel, nie voyeuristisch

Denn Roman Polanski, der als Kind selbst das Ghetto in Krakau und die Bombennächte in Warschau überlebte, hat das Buch höchst sensibel, dabei nie voyeuristisch verfilmt.

zend erzählt. Andererseits hat er die Wahrheit nie verraten. Bilder von Demütigungen, Quälereien und Massenerschießungen erscheinen als das, was sie waren: schaurigste

Neue CDs

The Pianist: Filmmusik mit Werken von Frédéric Chopin und Wojciech Kilar; Janusz Olejniczak (Klavier), Polnische Nationalphilharmonie Warschau, Tadeusz Strugala (als Bonus Chopins Mazurka op. 17 Nr. 4, gespielt von Wladyslaw Szpilman)
Sony CD 87739

Wladyslaw Szpilman – The Original Recordings:

Werke von Chopin, Rachmaninoff, Schumann, Szpilman, Debussy, Albeniz, Kreisler u. a.; Sinfonieorchester des

Polnischen Rundfunks, Stefan Rachon
Sony CD 509764-2



Werke

- Suite für Klavier Das Leben der Maschinen (1933/34)
 - Walzer im alten Stil für Orchester (1936)
 - Concertino für Klavier und Orchester (1940)
 - Paraphrase über ein eigenes Thema für Orchester (erweitert durch Klavier und 4 Saxophone) (1947)
 - Introduction zu einem Film für Orchester (1957)
 - Ballettszene für Orchester (1968)
 - Kleine Ouvertüre für Symphonisches Orchester (1968)
- Alle bei Boosey & Hawkes

Wirklichkeit. Und selbst da, wo Polanski vom Buch abweicht, etwa in einer unglücklichen Liebesgeschichte zwischen dem Pianisten und einer Nicht-Jüdin, lügt nicht Hollywood über die Schulter. „Roman Polanski hat meinen Vater gekannt“, betont Andrzej Szpilman. „Und die Geschichte wäre nie in den Film gekommen, wenn sie nicht echt wäre. Sehen Sie: Das Leben schreibt meistens bessere Drehbücher, als man selbst sich ausdenken kann.“ Aber auch härtere.

Andrzej Szpilman – Jahrgang 1957 – hat das Buch seines Vaters mit zwölf das erste Mal gelesen. Erst durch die heimliche Lektüre erfuhr er, dass er Jude war. Nun wusste er, warum er keine Großeltern, keine Onkel und Tanten mehr hatte. Nun las er, wie sein Großvater auf dem Umschlagsplatz am Rande des Ghettos ein einziges Sahnebonbon in sechs gleichgroße Stücke geteilt hatte, als sei es das letzte Abendmahl. Und er hatte vor Augen, wie sich anschließend die Wege trennten, weil ein jüdischer Polizist den beliebten Pianisten aus der Menge holte, während seine Eltern und Geschwister in den Zug nach Treblinka gepfercht wurden.

Wladyslaw Szpilman hatte seinen Söhnen all dies verschwiegen. Er wollte seine Kinder nicht mit jener Vergangenheit belasten, die ihn selbst in den Nächten immer wieder einholte. Das Wissen um die eigene Familiengeschichte hinderte Andrzej Szpilman allerdings nicht daran, sich mit 27 als Zahnarzt in Hamburg niederzulassen. Und hier nahm Wolf Biermann im Behandlungsstuhl Platz. Szpilman junior und der Liedermacher wurden Freunde; und sie sorgten dafür, dass das Buch Wladyslaw Szpil-

mans 1998 zuerst in Deutschland und dann weltweit veröffentlicht wurde. Zuvor war es nur 1946 für einige Monate in Polen in einer stark zensierten Version erhältlich gewesen. Ergänzt wurde das Manuskript bei der Neuauflage um Auszüge aus dem Tagebuch von Hauptmann Wilm Hosenfeld sowie um 49 Anmerkungen Biermanns, die eine „Brücke“ zwischen dem Pianisten und seinem Retter schlagen. Denn, so Biermann, es „ist ein Hollywood-Märchen und doch wahr: Ausgerechnet einer von den verhassten Herrenmenschen spielt in dieser blutigen Geschichte den rettenden Engel.“

Spätherbst 1944. Nach dem Warschauer Aufstand besteht die Stadt nur noch aus Ruinen. Wladyslaw Szpilman versteckt sich darin vor den Nazis. Bis er auf der Suche nach Essbarem erwischt wird: „Was suchen Sie hier?“, fragt ihn ein deutscher Offizier. Szpilman hat keine Kraft mehr für eine erneute Flucht. Doch Hosenfeld erschießt ihn nicht, er liefert ihn auch nicht aus, er fragt nur: „Was sind Sie von Beruf?“ Und er lässt den Pianisten auf einem lädierten

Klavier Chopins cis-Moll-Nocturne spielen.

Chopins Musik zieht sich wie ein Leitmotiv durch Polanskis ansonsten eher stillen Film. Janusz Olejniczak hat Wladyslaw Szpilman dafür seine Hände geliehen. Sein Klang ist rund, voll, warm und perfekt aufgenommen. Doch – und das zeigt der Vergleich mit Szpilmans Originalaufnahmen – Olejniczaks Können reicht nicht an die Kunst des Vorbilds heran.

Eine weitere tragische Note: Im Juli 2000 ist Wladyslaw Szpilman gestorben. Aber erst jetzt – posthum – erhält er durch den Film jene weltweite Aufmerksamkeit auch als Pianist und Komponist, die ihm schon zu Lebzeiten zugestanden hätte. Denn Szpilman, der in seiner Heimat zu den bekanntesten und beliebtesten Künstlern zählte, der nach dem Krieg sogar die polnische Pop-Musik geprägt hat, war ohne Zweifel ein Künstler von Rang.

1911 im polnischen Sosnowiec in eine Musikerfamilie hineingeboren, studierte er in Warschau Musik bei den Liszt-Schülern Jozef Smidowicz und Aleksander Micha-

Wladyslaw Szpilman



Foto: szpilman.net

Das Buch

Das wunderbare Überleben (Hardcover). Econ, München 1998
Der Pianist (Taschenbuch). Ullstein, München 2002



lowski. 1931 ging er an die Berliner Musikakademie zu Leonid Kreutzer (1884-1953), einem hervorragenden russischen Pianisten aus der Leschetizky-Schule, später zu Artur Schnabel. „Schnabel hat ihn umsonst unterrichtet, was zu dieser Zeit nicht üblich war“, erzählt Andrzej Szpilman. Schnabels mu-

Sekunden, ist um einiges moderner als die jener Werke, die Szpilman nach seiner Rückkehr in die Heimat geschrieben hat. Das Concertino für Klavier und Orchester, das Szpilman 1940 vollendete, ist dafür ein gutes Beispiel. Es ist höchst effektiv instrumentiert und klingt ausgesprochen heiter, erinnert ein

Er studierte in Berlin bei Schnabel und Schreker

sikalischer Einfluss war allerdings begrenzt. Szpilman ging Werktreue nicht über alles. Er war vielmehr ein Virtuose alter Schule. Das bestätigt sich nicht nur in seiner höchst eleganten Paraphrase über einen Walzer von Robert Stolz, sondern auch in seinem Chopin-Spiel. Szpilman war ein Meister des Temp rubato, besaß einen goldenen Klang, eine ungeheure Geläufigkeit und eine reiche Palette an Klangfarben und dynamischen Stufungen.

Wladyslaw Szpilman liebte Berlin. Er verkehrte mit den Musik- und Geistesgrößen jener Zeit: Hindemith, Feuermann, selbst Einstein zählten zum Bekanntenkreis. Auch als Komponist war er hochbegabt. Sonst hätte ihn Franz Schreker nie in seine Kompositionsklasse aufgenommen. Die Suite für Klavier „Das Leben der Maschinen“, die mit einigen anderen Partituren Szpilmans nun bei Boosey & Hawkes erscheinen wird, ist noch unter dem Eindruck Berlins entstanden. Die jazzinspierte Melodik ist ebenso zeittypisch wie der Perpetuum-mobile-Charakter der Ecksätze. Günter Herzfeld hat allerdings in einer Werk-Analyse zu Recht betont, dass der motorische Charakter hier eher witzig-tänzerisch als hämmernd wirkt. Die Maschinen werden nicht dämonisiert. Die Harmonik, geprägt von großen

wenig an Gershwin und an die amerikanische Filmmusik jener Zeit.

Nur zwei Jahre konnte Wladyslaw Szpilman Berlin genießen. 1933 kamen die Nazis an die Macht. Und obwohl die Religion in seiner Familie keine große Rolle spielte, wurde er sich seiner jüdischen Herkunft schnell bewusst. Er verließ die Reichshauptstadt. Zurück in Polen komponierte er, spielte für den Rundfunk oder begleitete Bronislaw Gimpel. Die Zusammenarbeit mit dem berühmten Geiger nahm Szpilman nach dem Krieg wieder auf. Als der Eiserne Vorhang in den 60er Jahren Löcher bekam, gründeten sie 1962 das Warschauer Klavierquintett, mit dem sie höchst erfolgreich auftraten – selbst in Deutschland.

Denn, so hat es Wolf Biermann formuliert, Rachsucht scheint im Seelenregister Szpilmans nie eine Heimat gefunden zu haben. Eher schon Trauer um das Schicksal seines Retters. Erst 1950 erfuhr Szpilman seinen Namen. Er konnte dem gläubigen Katholiken nicht mehr helfen. Wilm Hosenfeld starb 1952 in russischer Gefangenschaft. Seine Aussage, dass er Juden gerettet habe, hielt man dort für eine Lüge. ■

Internet

www.szpilman.net

Durchbruch in eine neue Dimension

Claude Debussy

Prélude à l'après-midi d'un faune
Le Martyre de Saint Sébastien.
Fragments Symphoniques
Maurice Ravel
Ma Mère l'Oye. 5 Pièces
enfantines
La Valse. Poème chorégraphique
pour Orchestre
Orchester der Beethovenhalle Bonn
Dirigent: Marc Soustrot
MDG 937 1099-5 **neu**

Ludwig van Beethoven

Missa Solemnis op. 123
Hillevi Martinpelto, Sopran
Elena Zarembo, Mezzo Sopran
Herbert Lippert, Tenor
Ronnie Johansen, Bass
Tschechischer Philharmonie Choir
Brno
Orchester der Beethovenhalle Bonn
Leitung: Marc Soustrot
MDG 937 1128-5 **neu**
bisher erschienen:

Johannes Brahms

Kammermusik
Leipziger Streichquartett
MDG 907 0969-5

Antonio Casimir Cartellieri

Konzert für 2 Klarinetten und
Orchester
Konzert für Flöte und Orchester
Dieter Klöcker, Klarinette
Kammerorchester der Tschech.
Philharmonie
MDG 901 0960-5

Georg Friedrich Händel

Theodora
Kölner Kammerchor
Christian Neumann
Leitung: Peter Neumann
MDG 932 1019-5

W.A. Mozart

Klavierkonzert KV 503 u.a.
Christian Zacharias, Klavier
Orchestre de Chambre de
Lausanne
MDG 940 0967-5

Antonio Vivaldi

Kammermusik und Konzerte
Musica Alta Ripa
MDG 909 0927-5



**Musikproduktion
Dabringhaus und Grimm**

Bachstraße 35, 32756 Detmold
Tel. ++ 49 (0) 5231 - 93890
Fax ++ 49 (0) 5231 - 26186
email: info@mdg.de
Internet: <http://www.mdg.de>

Vertrieb:

NAXOS DEUTSCHLAND GmbH

Telefon: 0251 - 92 406-0 · Telefax: 0251 - 92 406-10

Österreich: Gramola, Wien · Schweiz: MusiKontakt, Zürich



W.A. Mozart

Sinfonia concertante
Klarinettenkonzert KV C 14.06 u.a.
Dieter Klöcker, Klarinette
Kammerorchester der Tschech.
Philharmonie
MDG 901 1000-5



Durchbruch in eine neue Dimension

81 Minuten klassische Musik in
audiophiler Qualität
30 Tracks mit Testsignalen und
ausführlicher Anleitung für die
Einrichtung und die Prüfung einer
Mehrkanalanlage
MDG 906 1069-5